

Vom Alphorn zum Ahorn : Bericht einer Reise an die Expo 67 in Montreal

Autor(en): **Nico [Cadsky, Klaus]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 42

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vom Alphorn zum Ahorn



Bericht einer Reise an die Expo 67 in Montreal

Nachdem wir das Flugzeug auf schadhafte Stellen abgeklopft und nach mangelhaft befestigten Nietten geforscht hatten, ließen wir uns widerspruchslos, aber kritischen Sinnes auf unsere Plätze führen. Da fiel uns ein, die Pneus hatten wir vergessen. Und richtig: Auf einem fehlten 0,0009 atü, die wir sofort mit einer eigens dafür mitgebrachten Velopumpe selber nachpumpten.

Das machte Hunger, was die aufmerksame Hostess gemerkt haben muß, denn kurz nach dem Start wurde auch schon das Essen serviert. Es war das gleiche, wie vor zwei Jahren, mit einer Ausnahme, zu dem Filet Mignon gab es Morchelsauce. Wenn man die Bewegungen mit denen des Nachbarn koordiniert, kommt man reibungslos bis zur Nachspeise. Man kann aber auch nacheinander. Dann allerdings nur noch kalt.

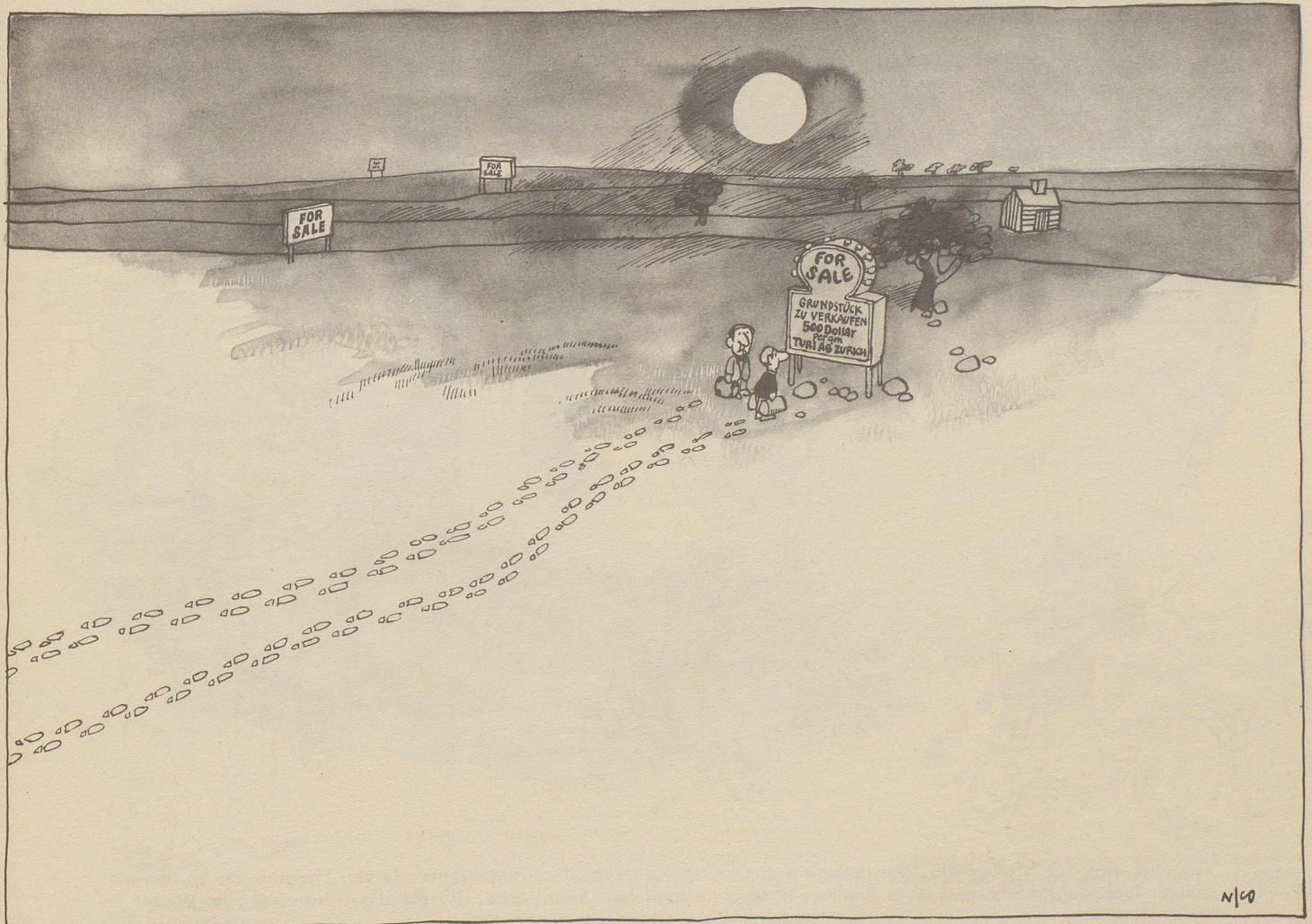
Der Pilot mußte diese Route schon des öfteren geflogen sein, denn er fand den Weg ohne nennenswerte Schwierigkeiten. Trotz-

dem wir ihn sehr eindringlich darüber aufgeklärt hatten, daß die nördlichste Route die ungesundeste, weil kälteste sei, ließ er sich von ihr nicht abbringen. Den Rest unserer Reise bestrafte er ihn damit, daß wir uns im Cockpit nicht mehr blicken ließen. Wer die freundliche Belehrung erfahrener Globetrotter nicht beherzigen will, soll sehen, wie er allein zurechtkommt. Nur gegen Schluß des Fluges nagte die Reue ein wenig an unserem Gewissen, und so halfen wir ihm denn noch bei der Landung. Wir trennten uns als Freunde.

Auf den ersten Blick sieht man es Montreal wirklich nicht an, daß es die Fünfzig-Jahr-Feiern schon hinter sich hat, sieht doch alles sehr neu und sauber aus. Nach unseren Informationen, die allerdings mit Vorsicht zu verwenden sind, wie man uns sagte, sind denn auch 92,3 (oder Komma vier) Prozent aller Bauwerke (ausgenommen die Kirche Notre Dame und das berühmte Eishockey-

stadion Forum, sowie einige andere Gebäude) erst drei Tage vor der Eröffnung der Expo ihrer Bestimmung übergeben worden. Mit einer Ausnahme: Unserem Hotel. Was fehlte, war jedoch Bagatelle und Sache von wenigen Stunden. Glücklicherweise hatten die Handwerker Farben, Tapeten, Bretter, Rohre und Kabel in den Kleiderschränken und auf den Betten zurückgelassen, so daß wir gleich mit der Arbeit und einem scherzhaften Soldatenliedchen auf den Lippen beginnen konnten. Wie erstrahlten die Gesichter des Hotelier-Ehepaares, als endlich die erste Glühbirne brannte.

Nachdem wir am nächsten Morgen noch den Außenanstrich besorgt hatten, begaben wir uns zum Expo-Gelände, das heißt, liebe Leser, noch befinden wir uns nicht auf den Inseln im St. Lorenz-Strom. Nicht vorenthalten wollen wir Ihnen die Reise mit der Metro, einer Untergrundbahn, wie man sie besser nicht einmal in der Schweiz findet. Daß sie



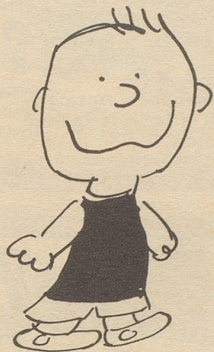


Geprägt wird das Straßenbild Montreals wie das keiner anderen Stadt durch tausende von Treppen, die zu den einzelnen Wohnungen führen, was im Sommer noch ohne jeglichen Reiz ist, bei der ständigen Vereisung im Winter jedoch voll zur Geltung kommt.

neben ihrem Nutzen als Transportmittel noch einen unbestreitbaren Wert für die Gesundheit der Allgemeinheit besitzt (Slogan: Gehst du zur Sauna, vergiß die Metro nicht), mag Ihnen ein kleines Beispiel erhellen: Nach unseren exakten Messungen verliert der Fahrgast pro zurückgelegte Station ein Gewicht von 420 Gramm, was pro Tag bis zu 16 Kilo Gewichtsverlust bedeuten kann.

Und noch etwas erstaunliches: Die Kanadier müssen in der Schweiz beobachtet haben, wie menschlich wir unsere Italiener behandeln, denn man gestattet sogar den Farbigen die Benützung der Metro. Auch am Sonntag. Fürwahr ein tolerantes Volk.

Kaum auf dem Expo-Gelände gelandet, stand unser Sinn nur noch nach dem Schweizer



Die beliebteste Comic-Strip-Figur
Charlie Brown,
der Mäni Weber Kanadas

Pavillon, und richtig, da sahen wir auch schon die Menschenschlange, von der in allen Ausstellungs-Erzählungen die Rede ist, die legendäre Menschenschlange vor dem Restaurant des Schweizer Pavillons. Noch sahen wir ihn nicht, den stolzen Bau, den Werner Gantenbein für uns schuf, doch bald würde es soweit sein. Geduldig harrten wir drei Stunden aus, bis wir sahen, daß es eines der wenigen Herren-WCs war, vor dem wir gewartet hatten. Wir mußten nicht – und nahmen unsere Wanderung wieder auf. Vorbei an den idyllischen Seen der Insel Notre-Dame, dem kühnen Trichterhaus



Der Kanadam,
Stammvater Kanadas

der Kanadier, auf das wir Schweizer noch lange stolz sein dürfen. (Der Kanadische Pavillon wurde nicht vom Schweizer Architekten Walter Jonas erbaut. Die Redaktion.) Vorbei an dem trutzigen Bau der Briten, dem Zeltdach des deutschen Pavillons, den reizenden kleinen Pagoden der Thais und Burmesen, bis wir weit im Hintergrund eine Sprungschanze entdeckten. Es stellte sich beim Näherkommen heraus, daß es sich um das Dach des russischen Pavillons gehandelt hatte, eines markanten Bauwerkes. Vor dem Eingang die Embleme der Sowjetunion in zwölf Meter hohen Stein gehauen. Zögernd traten wir näher, da berührte ein Besucher das Hammer-Sichel-Monument und es klang hohl, hohl wie die Phrasen der Kommunisten. Nicht aus Stein, sondern aus den Karosserien alter Moskwitsch-Limousinen zusammengeschweißt werden Hammer und Sichel wohl kaum das Ende der Expo erleben, von Rostes wegen.

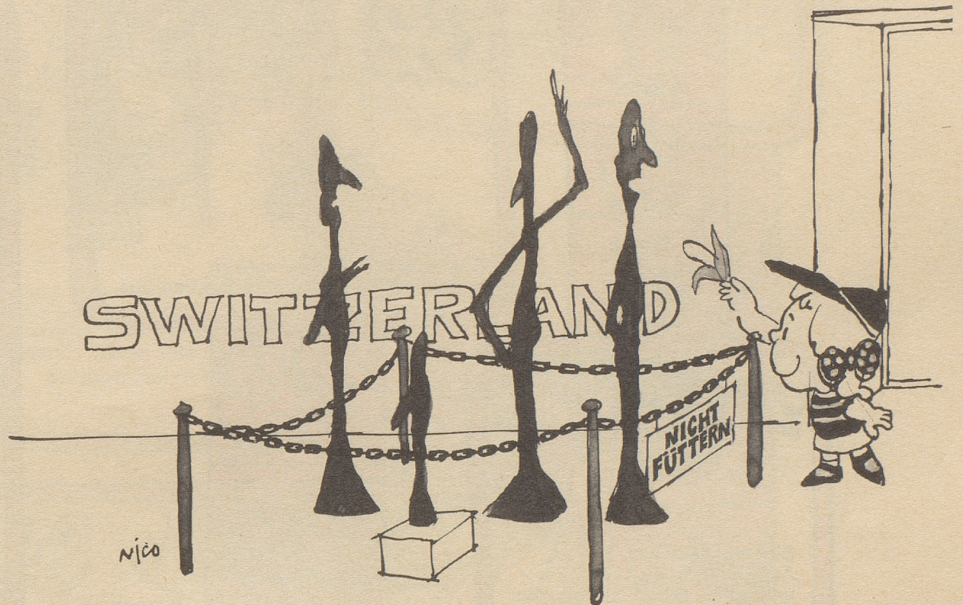
Vorsichtig betraten wir die Brücke, die über den Lemoyne Channel zur Insel Ste Hélène führte, doch unsere Furcht war unbegründet, die Brücke hielt, wie bis heute fast alle Bauwerke der Expo.



Der Bus-Chauffeur hißt sein kleines, originelles Fähnchen, und schon wissen alle Verkehrsteilnehmer, daß sie einem rücksichtsvollen Autofahrer begegnen.

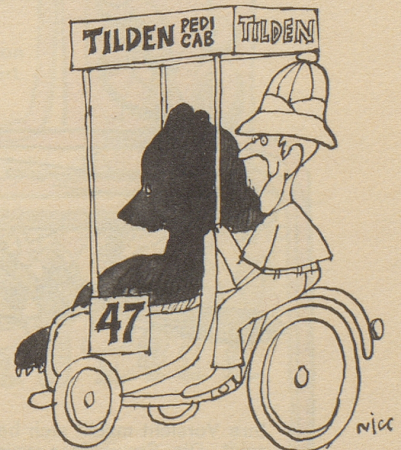
lichen Lächeln unserer Serviertöchter empfangen. «Würdet Si eus bitte zwei Kafi-Träsch bringe, Jaßkarte und de Tisch e chli putze?» Mit uns sprach Vreni englisch.

Nico



Diese verhungerten Figuren schädigten den Ruf der Schweiz als Touristenland sehr. Bis es sich gegen die mageren Gestalten am Eingang durchgesetzt hatte, war das Restaurant des Schweizer Pavillons tagelang halbleer.

Auf der anderen Seite die gigantische Kuppel der Amerikaner, durch die man in zwölf Sekunden mit dem Mini-Rail hindurchfährt. Eine Besichtigung würde Stunden in Anspruch nehmen. Langsam wurde es dämmrig und unser heimatlicher Pavillon war noch immer nicht in Sicht. Gegenseitig sprachen wir uns Trost und Mut zu, schleppten uns müde und niedergeschlagen am koreanischen Pavillon vorbei, stärkten uns mit dem dreizehnten Hot-Dog des Tages (diesmal mit Currysaucen) und gelangten zum Postbüro, das noch Licht hatte. Wortlos verrichteten wir unsere Arbeit, als uns beim Schreiben der dreihundsechzigsten Ansichtskarte wieder der Schweizer Pavillon in den Sinn kam. Heimat, Du teure! Wir traten an die frische, kanadische Luft, ließen links den persischen Pavillon liegen, grüßten Tschankaitscheck zur Rechten und da entdeckten wir ihn, den wir den ganzen Tag so gesucht hatten. Unser Ziel war erreicht, wir waren daheim. Gerührt traten wir ein und wurden mit einem freund-



Bären kamen in Scharen aus Alaska und man konnte beobachten, wie sie meistens schon müde waren, bevor sie einen Rundgang durch die Expo machen konnten.